

Ein Betrüger als Klassiker

Eduard Engels *Deutsche Stilkunst* und Ludwig Reiners

Im Jahr 1944 hat Ludwig Reiners (1896-1957) seine *Deutsche Stilkunst*¹ veröffentlicht, seit der zweiten Auflage von 1949 heißt das Buch *Stilkunst*² und gilt immer noch als klassisches Werk. In Wahrheit ist es das Werk eines Betrügers. Der ursprüngliche Titel und die wesentlichen Teile des Inhalts stammen nicht von Reiners, sondern von Eduard Engel (1851-1938), einem bedeutenden und erfolgreichen Schriftsteller über Literatur, Sprache und Stil. Ihm hat Anke Sauter vor vier Jahren eine Dissertation gewidmet, die, wie Helmut Glück, ihr Betreuer und Herausgeber, mit Recht schreibt, einen „gewichtigen Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte“ darstellt.³

Eduard Engels *Deutsche Stilkunst* war letztmals 1931 in einunddreißigster Auflage erschienen⁴, im Dritten Reich fiel der Verfasser samt seinen Werken den Rassegesetzen anheim; er hatte das Glück, noch rechtzeitig zu sterben.⁵

Reiners trat zunächst als Wirtschaftsautor auf. 1933 schrieb er im zweiten Band seiner *Wirklichen Wirtschaft*: „Denn – wie der Führer es in glasklarer Kürze formuliert hat – es ist besser, die Arbeit zu verteilen als ihre Ergebnisse.“ „Deutschland ist heute das Bollwerk der Welt gegen den Bolschewismus. Wird Deutschland bolschewistisch, so wird die Welt bolschewistisch. Das deutsche Bauerntum bildet nun einen unerlässlichen Baustein im Auf-

bau des deutschen Volkstums, ja es bildet in seiner Schollenfestigkeit, Fruchtbarkeit und Wehrhaftigkeit den Kern unseres nationalen Daseins.“⁶ Laut Eugen Roth war Reiners, der „führende Stellungen“ in verschiedenen Unternehmen innehatte, Mitglied der NSDAP. Zum Eintritt vermerkt Roth: „Einer der leitenden Herren mußte, wenn nicht der Betrieb gefährdet werden sollte, in die Partei eintreten; Reiners nahm auf sich, überstand den zweiten Weltkrieg als Wirtschaftsführer – aber die Amerikaner, die Menschen stur nach dem Fragebogen abschätzend, verjagten ihn nicht nur von seinem Posten, sondern auch aus seiner großen – aus aufwendigen Kommerzzeiten stammenden – Villa am Isarhochufer der Prinz-Ludwigs-Höhe.“⁸

Daß Reiners von einem wehrlosen Verfemten abschrieb, ist grundsätzlich bekannt. Anke Sauter hat im Abschnitt „Stille Erben: Ludwig Reiners und seine Nachfolger“ entsprechende Hinweise zusammengefaßt und durch eigene Funde ergänzt.⁹ So meinte Willy Sanders 1988: „Noch mehr würde zweifellos ein genauer Vergleich der Stillehren von Engel und Reiners, Zeile für Zeile und Zitat um Zitat, zutage fördern. Doch auch aufgrund der hier vorgetragenen (durchaus provisorischen) Beobachtungen scheint es so, als ob Reiners in der anonymen Ausbeutung seines renommierten Vorgängers nicht gerade

ein Engel gewesen wäre.“¹⁰ Sauter selbst möchte Reiners verteidigen: „Reiners hat aus Engels *Deutscher Stilkunst* etwas durchaus Eigenständiges gemacht: Er hat sie als Rohmaterial verwendet und in seinen eigenen Gedankengang eingegliedert. Dabei ist er selektiv vorgegangen und hat nur das berücksichtigt, was seine Zustimmung fand – was in der Tat nicht wenig war.“¹¹ Das ist ein Fehlurteil; Reiners hat nichts Eigenständiges geschaffen.

Um das zu zeigen, gebe ich einen kleinen Ausschnitt meiner Ermittlungen und schließe einige grundsätzliche Überlegungen an.¹²

Aus Eduard Engels *Deutscher Stilkunst*

Reiners benutzte nicht die letzte Auflage der *Deutschen Stilkunst*: es finden sich bei ihm Stellen, die Engel für sie gekürzt hatte. Ein Beleg: Im Abschnitt „Ironie“ führt Engel in den ersten Auflagen seines Werkes auf französisch fünf Sätze aus Montesquieus *L'Esprit des Lois* an¹³; 1931 fehlen sie¹⁴. Vier dieser Sätze übernahm Reiners für seinen eigenen Abschnitt „Ironie“ in Übersetzung¹⁵. Ich zitiere also Engel nach der zweitletzten Auflage von 1922¹⁶ und Reiners nach der ersten von 1944; in Klammern füge ich jeweils den Abschnittstitel bei, wenn Reiners auch ihn übernommen hat.

1) Engel („Vom nachlässigen, vom schludrigen, vom schlampigen Stil“, S. 131 f.): „Hier sei der angenehmen Unterbrechung wegen die nicht um einen Grad zu grobe Erklärung Schopenhauers über die Nachlässigkeit und Schlamperei des Stils eingeschaltet: ‚Wer nachlässig schreibt, legt dadurch zunächst das Bekenntnis ab, daß er selbst seinen Gedanken keinen großen Wert beilegt [...]‘“

2) Engel („Kurz und Bündig“, S. 383): „Was nicht wirkt, schadet; es beansprucht Zeit und Kraft des Lesers ohne Frucht. Jedes Wort, das unbedeutende wie das bedeutende, fordert Geistestätigkeit [...]. Aus diesen Tatsachen folgt das *Gesetz des kleinsten Mittels* für den Stil wie für alle Kunst.“

3) Engel („Wohlklang der deutschen Sprache“, S. 464 f): „In Deutschland wird fast durchweg ebenso taubstumm gelesen wie geschrieben; ohrlös nennt Schopenhauer die Menschen dieser Art. Die Romanen sehen nicht bloß, sie hören was sie schreiben. [...] Wohl dem Schreiber, der alles Geschriebene zuerst einem klugen willigen Hörer – noch besser einer solchen Hörerin! – vortragen kann. Vereinigt dieser oder diese mit der Freundschaft oder Liebe die strenge Wahrheit, um so wohler.“

Reiners („Stilschlamperei“, S. 199): „Mit vorbildlicher Grobheit hat Schopenhauer von diesem Gegenstand gehandelt: ‚Wer nachlässig schreibt [...]‘“ Es folgt, mit Auslassungen, das bei Engel vorgefundene Zitat.

Reiners („Kürze“, S. 280): „Weil die Aufnahmefähigkeit des Lesers abnimmt, darum gilt für den Stil das Gesetz vom kleinsten Kunstmittel [...]“

Reiners („Klang“, S. 344 f): „Lesen Sie daher alles, was Sie geschrieben haben, einem wohlwollenden, aber kritischen Geist vor [...]. Die Schriftsteller romanischer Sprachen haben meist eine natürliche, rednerische Begabung; sie schreiben deshalb selten ganz unrythmisch. In Deutschland dagegen lassen angeblich einzelne Schriftsteller Bücher und Aufsätze drucken, die sie vorher niemals sich oder anderen laut vorgelesen haben. So entsteht eine Taubstummensliteratur [...]“

4) Engel („Unechter Bezugsatz“, S. 325): „Schlimmer noch ist es um einen Satz bei Novalis bestellt: *Der König ließ ihr den Becher reichen, aus dem sie nippte und mit vielen Danksagungen hinwegeilte*. Wir werden aber selbst diesem doppelwichtigen Beziehungssatz gegenüber das Richtschwert sinken lassen; denn so, wie Novalis einmal oder selten, ebenso hat – nicht genau gezählt, doch nicht zu hoch geschätzt tausendmal – wér¹⁷ geschrieben? Goethe! Keine zweite bestimmte Stileigenheit ist so unverkennbar Goethisch wie diese.“

5) Engel („Bild“, S. 445): „Rundweg verlangt Quintilian [...], sie [die Metapher; S.St.] müsse *plus valere eo, quod expellit* (stärker sein, als was sie verdrängt).“

6) Engel („Die Fremdwörterei“, S. 203): „Die Fremdwörterei ist die granitne Mauer, die sich in Deutschland zwischen den Gebildeten und den nach Bildung ringenden Klassen erhebt.“

7) Engel (S. 481): „Im stillen ist es der sehnlichste Wunsch vieler zukünftiger Schreiber, es gleich oder zuvor zu tun: [...] Erich Schmidt in der [...] Andeuterei des Unverständlichen oder Überflüssigen.“

8) Engel (S. 353 f.): „Der überreiche Gebrauch des Gedankenstriches gilt den Irrenärzten für eines der Anzeichen krankhafter Schreibwut; die meisten schreibenden Irren schwelgen in Gedankenstrichen und Ausrufzeichen.“

Reiners („Satzbruch“, S. 157): „Der König ließ ihr den Becher reichen, aus dem sie nippte und mit vielen Danksagungen hinwegeilte“ (Novalis). *Einen* Schriftsteller gibt es, der – namentlich im Alter – eine wahre Leidenschaft dafür hatte, Bezugsätze zu Hauptsätzen umzubringen: [...]. Dieser Satz ist von niemand anders als von Goethe.“ Reiners hat übersehen, daß Engel diese Art von Sätzen im Abschnitt „Unechter Bezugsatz“ behandelt, nicht im unmittelbar anschließenden Abschnitt „Satzbruch“. Es geht nicht darum, daß solche Relativsätze zu Hauptsätzen „umgebrochen“ werden.

Reiners („Bild“, S. 273): „Andernfalls verstoßen sie [die Vergleiche; S.St.] gegen jene Regel, die schon Quintilian für die Metapher gegeben hat, nämlich daß sie stärker sein müsse als das, was sie verdränge.“

Reiners („Licht und Schatten der Fremdwörterei“, S. 461): „So zieht die Fremdwörterei eine Bildungsmauer mitten durch unser Volk.“

Reiners (S. 575): „Der größte Anspieler unseres Schrifttums war der berühmte Germanist Erich Schmidt.“

Reiners (S. 361): „Solch ständiger Sperrdruck bleibt ohne Wirkung. Übermäßig gehäufte Sperrungen und Unterstreichungen sind den Irrenärzten als bedenkliche Anzeichen bekannt.“ Engels *schreibende* Kranke werden bei Reiners unvermutet zu druckenden.

Aus weiteren Werken Engels

Reiners war ein Kenner der Werke Eduard Engels. Er verdankte wohl wesentlich ihnen seine sprachliche und literarische Bildung.

9) Engel über ein Stück Gerhart Hauptmanns in *Was bleibt? Die Weltliteratur*: „Kein Mensch mit dem geringsten Sinn für Stil würde den frühmittelalterlichen Markgrafen Ulrich in ‚Griselda‘ sagen lassen: ‚Ich bin diesen Brutalitäten des Lebens nicht gewachsen.‘“¹⁸

10) Engel in *Sprich Deutsch!*: „Die Sprache der deutschen Wissenschaft aller Grade [...] ist eine *romanisch-griechische Mundart mit starker Deutschfärbung*.“²⁰

11) Engel in seiner *Stilkunst* (S. 408): „Auf keinen [...] paßt Schopenhauers Wort von den ungewöhnlichen Dingen in gewöhnlichen Worten so schlagend wie auf Keller. Nur eine Erweiterung des Schopenhauerschen Satzes ist Ricarda Huchs Schilderung des Kellerschen Stils: ‚Er beherrscht die unerklärliche Kunst, die unendlich oft gebrauchten und abgetragenen Worte neu erscheinen zu lassen. [...]‘. Einen größeren Abschnitt aus Huchs Abhandlung führt Engel in seinem Lesebuch *Deutsche Meisterprosa* vor.“²¹

Reiners (S. 457): „Gerhart Hauptmann läßt in *Griseldis* den Markgrafen Ulrich zu einer Zeit, in der Ravenna noch Raben hieß, sagen: *Ich bin der Brutalität des Lebens nicht gewachsen*. Diese Wortwahl ist wirklich brutal.“ Engel führt Titel und Wortlaut richtig an¹⁹, Reiners schrieb beides falsch ab.

Reiners (S. 444): „Wollen Sie angesichts solcher Beispiele widersprechen, wenn ich sage: die Sprache vieler deutscher Wissenschaftler [...] ist nicht mehr deutsch, sondern eine romanisch-griechische Mundart mit starker Deutschfärbung?“

Was macht Reiners daraus? Er erzählt (S. 396 f.), wie er, in einem Buchladen ein Buch musternd, Sätze eines anderen Autors gefunden habe: „In ihnen wehte der Atem eines Größeren. Sie mußten also ein langes Zitat darstellen. Aber von wem?“ Nach dieser Rätselfrage fährt er fort: „Von dem Autor jener Sätze hat Ricarda Huch – selbst eine Meisterin des schlichten Stils – gesagt: ‚[...]‘.“ Es folgt ein Zitat aus dem Abschnitt, den Eduard Engel in seinem Lesebuch abdruckte. Da aber Reiners den Lesern ein Rätsel aufgegeben hat, vertauscht er in Huchs Sätzen den Namen Kellers durch das Personalpronomen, nur damit er schließen kann: „Gottfried Keller – denn der wird es ja wohl sein – hat sicherlich einen großen Stil geschrieben.“

Dazu Engel (S. 487): „Schlimmer ist die Vornehmteueri solcher Belehrungsschreiber, die mit dem Leser Versteck spielen, ihm von fern ein großes Wissen zeigen, aber den Zugang dazu versperren.“

Etwas Grundsätzliches

Reiners übernahm von Eduard Engel bewußt und nach Plan die Auffassung von Stil und Stillehre, die Begriffe und zahllose Beispiele aus schöner und Fachliteratur. Darüber hinaus stahl er ihm treffende Beobachtungen und kräftige Sätze und äffte recht eigentlich Engels Haltung nach: die überlegene Haltung des Kenners (Engel, S. 316: „Dazu bemerke ich, daß diese Beispiele nicht mühsam herausgesucht, sondern erst beim Schreiben durch wahlloses Anblättern gefunden wurden.“ Reiners, S. 89: „Sind diese Beispiele etwa mit mühsamer Bosheit zusammengesucht?“). Mit der Übernahme des Titels erhob Reiners den Anspruch, Engel zu ersetzen. Dazu war er jedoch fachlich nicht in der Lage. Eduard Engel, Verfasser mehrerer Literaturgeschichten, schöpfte aus dem Vollen eines lebenslangen Umgangs mit dem Wort. Reiners war gewiß nicht ohne Kenntnisse, aber keinesfalls wußte er genug, um vor einer wirklich aufmerksamen Öffentlichkeit zu bestehen. Er hält Luther für einen Dominikaner (S. 218), glaubt, daß es im Altgriechischen keine Nebensätze gegeben habe (S. 91), führt Hermann Pauls klassisches Werk als

„Prinzipien der Sprachwissenschaft“ an (S. 167) und schreibt in einem Schillerzitat Engels statt *Schulverstand* *Schulvorstand* (S. 565; diese Lesart steht noch in der neuesten Überarbeitung²²). Und er widerspricht sich in Grundfragen: „Die deutsche Sprache erleichtert uns die Ausbesserung rhythmischer Störungen durch die Freiheit ihrer Wortstellung und Wortfügung.“ (S. 344) – „Unser Satzbau steht unter der Fuchtel strenger Ordnung.“ (S. 92)

Natürlich war der Betrug mit Arbeit verbunden; Reiners trug mit Fleiß vieles zusammen, nicht nur aus Engels Werken, aber am Ende stand, verballhornt, das da, was Eduard Engel schon geschrieben hatte: eine deutsche Stilkunst, neuartig und eigentümlich in Blick, Auswahl und Darstellung. Engel selbst hatte folgenden Anspruch (S. 9): „Aber auch danach erkühnte ich mich zu trachten, daß mein Buch über Stilkunst vielleicht eins der Beispiele werde, wie man Fragen der Kunst in künstlerischer Form behandeln könne.“ Er hat diesen Anspruch erfüllt. Seine *Stilkunst* und seine anderen Werke hat Engel nicht als „Rohmaterial“ veröffentlicht und nicht, damit ein Hochstapler dasselbe noch einmal sagen konnte.

Möglich war der Betrug nur im Dritten Reich. Einerseits waren Engels Schriften ohne Rechtsschutz, andererseits durfte Reiners annehmen, daß sie, in Fraktur gedruckt, umso schneller vergessen würden, da der „Führer“ 1941 die Umstellung

auf Antiqua verfügt hatte.²³ Er konnte also zuversichtlich das erfolgreiche Buch Eduard Engels – das Wort drängt sich auf: arisieren. Es ist schwer vorstellbar, daß die Verantwortlichen des Verlags nicht Bescheid wußten.

Ludwig Reiners ist ein Klassiker, bei dem alles unter Verdacht steht: man weiß nicht, was wirklich sein Eigentum ist; jeder Gedanke, jede Prägung kann gestohlen sein. Und da er oberflächlich gebildet war und oberflächlich arbeitete, kann jedes Zitat, jede Angabe falsch sein. Der Verlag sollte das Buch zurückziehen.

Reiners wird als literarischer Dieb bekannt bleiben. Er hat Eduard Engel um seinen Namen und sein Lebenswerk betrügen wollen.

Es ist Zeit, daß wir uns wieder an Eduard Engel erinnern.

Stefan Stirnemann

Jg. 1960. Studium der Theologie und der klassischen Philologie. Lizentiatsarbeit über den Frankfurterischen Gelehrtenverein für deutsche Sprache und die Grammatik des 19. Jahrhunderts. Mitarbeit am *Thesaurus linguae Latinae*. Mitglied der Forschungsgruppe Deutsche Sprache (FDS), im Internet unter www.sprachforschung.org. Im November 2004 erschien der von ihm herausgegebene Band *Im Wundergarten der Sprache – Beiträge gegen die Rechtschreibreform* in der Edition Isele (Eggingen).

- 1 Reiners, Ludwig: Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. München 1944. (Copyright 1943, Vorwort vom Frühjahr 1943)
- 2 Reiners, Ludwig: Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. München 1949.
- 3 Sauter, Anke: Eduard Engel. Literaturhistoriker, Stillehrer, Sprachreiner. Ein Beitrag zur Geschichte des Purismus in Deutschland. Hg. von Helmut Glück. Bamberg 2000, S. XII.
- 4 Engel, Eduard: Deutsche Stilkunst. Einunddreißigste, neubearbeitete Auflage. Leipzig/Wien 1931.
- 5 Zum Gerücht, Engel sei ermordet worden, vgl. Sauter (Anm. 3), S. 163: „Im Gegenteil spricht fast alles dafür, daß Engel eines natürlichen Todes gestorben ist.“
- 6 Vgl. die Zusammenstellung „Werke von Ludwig Reiners“ in: Roth, Eugen: Über Ludwig Reiners. München, o.J. [1957?].
- 7 Reiners, Ludwig: Die wirkliche Wirtschaft. Zweiter Band. München o. J. (Copyright 1933), S. 290, S. 292.
- 8 Roth, a.a.O., zweite Seite.
- 9 Sauter, a.a.O., S. 344-349.
- 10 Sanders, Willy: Die Faszination schwarzweißer Unkompliziertheit. Zur Tradition deutscher Stillehre im 20. Jahrhundert (E. Engel – L. Reiners – W. Schneider). In: *Wirkendes Wort*, 3 (1988), S. 379.
- 11 Sauter, a.a.O., S. 349.
- 12 Vgl. einen ersten Versuch: Stirnemann, Stefan: Das gestohlene Buch. In: *Schweizer Monatshefte*, August / September 2003, S. 50-52.
- 13 Engel: Deutsche Stilkunst. Sechste Auflage. Wien und Leipzig 1911. S. 377. (In den ersten beiden Jahren sind offenbar zwanzig Auflagen erschienen; vgl. Sauter, a.a.O., S. 85.)
- 14 Engel: Stilkunst (1931), a.a.O., S. 409.
- 15 Reiners: Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. München 1944, S. 549.
- 16 Engel: Deutsche Stilkunst. Dreißigste, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien und Leipzig 1922.
- 17 Engel verwendet Akzente.
- 18 Engel: Was bleibt? Die Weltliteratur. Leipzig 1928, S. 496.
- 19 Hauptmann, Gerhart: Gesammelte Werke in acht Bänden. Jubiläumsausgabe. Vierter Band. Berlin 1921, S. 388.
- 20 Engel: Sprich Deutsch! Ein Buch der Entwelschung. Zweite, durchgesehene Auflage. Leipzig 1916 („im dritten Jahr des Weltkrieges ums deutsche Dasein“), S. 7.
- 21 Engel: Deutsche Meisterprosa. Ein deutsches Hausbuch. Dritte, veränderte Auflage. Braunschweig und Hamburg 1920, S. 303-305.
- 22 Reiners: Stilkunst. Neubearbeitung von Stephan Meyer und Jürgen Schiewe. München 1991, S. 458.
- 23 Vgl. Birken-Bertsch, Hanno und Markner, Reinhard: Rechtschreibreform und Nationalsozialismus. Göttingen 2000, S. 37-40.